

Birgit Rommelspacher

Wie christlich ist unsere Gesellschaft?

Das Christentum im Zeitalter von Säkularität und Multireligiosität

Transcript Verlag Bielefeld, Edition Kulturwissenschaft Band 102, 2017, ISBN 978-3-8376-3496-9, 446 Seiten, Hardcover, gebunden, Format 23 x 15 cm, € 29,99

Brigitte Rommelspacher hat mehrere Jahre zum Thema „Wie säkular ist die säkulare Gesellschaft?“ geforscht, sich in dieser Zeit bemerkenswert gründlich in die Christentums-, Kirchen und Theologiegeschichte eingearbeitet und dabei Autoren wie den katholischen Kirchenhistoriker Arnold Angenendt, den jüdischen Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik und den evangelischen systematischen Theologen Friedrich Wilhelm Graf ebenso rezipiert wie offizielle und offiziöse Verlautbarungen des Vatikans und der EKD zum Verhältnis der Kirchen zu sich säkular verstehenden Staaten. Die jetzt posthum veröffentlichte Studie zur spannungsreichen Beziehung von Religiosität und Säkularität in nach wie vor christlich grundierten Gesellschaften sollte eigentlich noch einmal überarbeitet werden. Dazu ist es nach dem überraschenden Tod der Psychologin, Pädagogin, Frauen- und Extremismusforscherin und Vordenkerin einer kritischen Gesellschaftsanalyse im Jahr 2015 nicht mehr gekommen. Eingriffe in das bestehende Manuskript wurden bei der Veröffentlichung weitestgehend vermieden.

Rommelspacher schlägt im ersten, *Christliche Religiosität und kulturelles Erbe* überschriebenen Teil ihrer Studie vor, die Spaltung zwischen dem auch heute noch mit Nächstenliebe und Frieden verbundenen (Ur-)Christentum und der mit Gewalt und der Durchsetzung der eigenen Macht konnotierten Kirchengeschichte als Immunisierungsstrategie zu begreifen, „die ›hinter‹ aller Realgeschichte ein wahres, reines und gutes Christentum verborgen weiß [...]. Ein solches Christentum wird dann auch gern als kulturelles Erbe angenommen [...]. Die Identifikation mit dem christlichen Erbe basiert [...] wesentlich auf einer *Idealisierung des Christentums*. Die negativen Anteile werden dabei abgespalten“ (Birgit Rommelspacher S.129 f.), so die theozentrische Moral, die das individuelle Streben nach Erlösung höher einschätzt als das Wohlergehen der Menschen und das Streben nach Macht und Exklusivismus.

Im zweiten *Säkularität: Das Christentum in einer säkularen Gesellschaft* überschriebenen Teil geht sie der Frage nach, warum selbst sich als religiöse unmusikalisch verstehende Denker wie Jürgen Habermas dem Christentum in der europäischen Kultur trotz der mit den Konfessionskriegen einsetzenden Entkirchlichung, Verweltlichung und Entzauberung der Welt und der als Freiheitsgeschichte begriffenen aufklärerischen Wende von der Theo- zur Anthropozentrik einen zentralen Stellenwert in der Gesellschaft einräumen und die Säkularität christlich geprägt bleibt. „Die *Christlichkeit der säkularen Gesellschaftsbilder* zeigt sich etwa darin, dass der Religion der Bereich der Moral zugeschrieben wird, während die säkulare Gesellschaft als Ort der Unmoral, als Quelle von Egoismus und Kaltherzigkeit vorgestellt wird. Deshalb wird dem Christentum eine große Bedeutung in Bezug auf die Erhaltung der Werte und des Zusammenhalts dieser Gesellschaft attestiert, auch von Menschen, die sich selbst nicht als religiös verstehen. Demgegenüber wird der Atheismus von einem nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung als eine Bedrohung wahrgenommen.

Das Vertrauen in das Christentum als zentrales moralisches Agens muss jedoch alles Misstrauen abspalten, das gegenüber den Kirchen und ihren Moralvorstellungen in großen Teilen der Gesellschaft inzwischen vorherrscht [...]. Die macht- und gewaltvolle Geschichte des Christentums muss zum Fehltritt erklärt werden, der dem ›eigentlichen‹ Christentum als der Lehre von einer Gesellschaft in Frieden, Gleichheit und Gerechtigkeit nichts anhaben kann. Schließlich muss diese Einstellung eine Doppelmoral leugnen, die im Namen der Heilssorge andere verfolgt und vernichtet

oder im Namen hoher persönlicher Moralstandards Verbrechen gegenüber anderen toleriert und selbst durchführt [...]. Die Frage ist nur, welche *Konsequenzen* das bewusste/unbewusste Einvernehmen mit der christlichen Tradition und die Delegation der Moral an das Christentum haben“ (Birgit Rommelspacher S. 284 f.).

Im dritten, *Christliche Dominanz in einer multireligiösen Gesellschaft* überschriebenen Teil erörtert Rommelspacher am Beispiel der christlichen Mission und des Umgangs mit dem Fremden ihre Sicht der teils unbewusst, teils bewusst inszenierten christlichen Dominanz. Schon Martin Luther habe in seiner Zeit den Ansturm der Türken als große Gefahr erlebt. „Die osmanische Expansion war für ihn eine heilsgeschichtliche Bedrohung. Sie bedrohte nicht nur die physische Existenz, sondern mit ihrer falschen Religion auch das Seelenheil aller. Insofern war die ›Türkengefahr‹ ein wesentliches Thema der frühneuzeitlichen europäischen Christenheit. Dies Bedrohungsszenario ist als Grundmuster der Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in die christlich-europäische Geschichtsschreibung eingegangen. Die Muslime werden in der Regel als Fremde und Eindringlinge wahrgenommen. Das trifft zwar [...] auf die Phase der osmanischen Eroberung ab Mitte des 15. Jahrhunderts zu, bis diese 1529 vor Wien zum Stehen kam [...]. Zuvor aber bot die arabische Kultur die Grundlage für die Entwicklung der europäischen Kunst, Kultur und Wissenschaft. Die Araber waren es, die im Mittelalter mit Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften vertraut waren und sie den aufkommenden europäischen Gelehrten vermittelten“ (Birgit Rommelspacher S. 340). Gleichwohl setzte sich die christliche Auffassung vom Islam als gewalttätiger Religion entgegen der Realgeschichte und obwohl es kaum zu Zwangsbekehrungen kam auch in der säkularen Geschichtsschreibung fest.

In der Folge kommt es unter anderem in der säkularen Debatte um die Emanzipation der muslimischen Frauen zu einem kulturellen Bias, zu einer positiven Voreingenommenheit für die christliche Sicht. Es könne aber keine Rede davon sein, „dass die modernen aufgeklärten Europäerinnen das Thema Religion soweit überwunden hätten, dass sie nun in kritischer Distanz sich allen gegenüber ein neutrales Urteil erlauben könnten. Sie seien bei aller Religionsdistanz bewusst oder unbewusst in der Regel *parteilich für das Christentum*. Dieser kulturelle Bias, diese positive Voreingenommenheit ist ein erwartbares Resultat einer jahrhundertealten christlichen Geschichte. Sie ist aber auch Resultat einer starken Position der christlichen Kirchen in der heutigen Gesellschaft. Diese scheinen im Zweifel immer noch vertrauenswürdiger zu sein als die Vertreter aller anderen Religionsgemeinschaften. Auf dieser Basis ist eine multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft schwer zu errichten – zumindest solange nicht eine *Deprivilegierung des Christentums* in Deutschland zum Thema gemacht wird“ (Birgit Rommelspacher S. 358 f.). Statt die antimuslimische Stimmung in Deutschland kritisch zu korrigieren scheinen „die Führungen der christlichen Kirchen [...] diese“, so Rommelspacher, „eher noch zu verstärken. In diesem Fall wäre der Ruf nach einer verstärkten Geltung christlicher Werte in der Gesellschaft der Ruf nach einer Selbstbestätigung im Ressentiment.

Damit würden die christlichen Kirchen nicht zum Zusammenhalt der Gesellschaft beitragen, sondern eher zur Spaltung entlang religiös-kultureller Zugehörigkeiten. Der eigentliche Machtanspruch kommt in der pauschalen Identifizierung von Tradition und Christentum, wie im Fall der katholischen Kirche, und von politischer Kultur und Christentum, wie im Fall der evangelischen Kirche, zum Ausdruck. Damit wird die gesamte europäische Tradition der Kirchenkritik und kritischen Auseinandersetzung mit dem Christentum für gegenstandslos erklärt und der Idealisierung des Christentums Tür und Tor geöffnet. Die Identifikation der westlichen Kultur mit dem Christentum würde eine totalisierende Sichtweise unterstützen, die keinen Raum mehr lässt für atheistische, areligiöse und andersreligiöse Positionen“ (Birgit Rommelspacher S. 376 f.).

In Ihrem Schlusskapitel plädiert Rommelspacher deshalb für die Rezeption postkolonialer, befreiungstheologischer und feministischer theologischer Positionen und die Pluralisierung des lateinischen Christentums. Dieser Rezeptionsprozess könnte zeigen, „dass die grundsätzliche Spannung zwischen einem theologischen Wahrheitsanspruch und der kulturellen Eingebundenheit von Religion nur durch den Verweis auf die Begrenztheit menschlicher Erkenntnis zu ›lösen‹ ist. Nach ihrem Verständnis ist die Offenbarung partikular, einmalig und unwiederholbar – universal ist sie in dem Willen Gottes zur Gemeinschaft mit allen Menschen, das heißt, auch mit jenen, die niemals in Kontakt mit dem Christentum kamen oder kommen werden. Pluralisierung des Christentums ist also kein Selbstzweck, da es ebenso gilt, das Gemeinsame, das Übergreifende im Blick zu behalten, das, was Christen auf aller Welt miteinander verbindet [...]. Allerdings hat das Christentum – wie jede andere Religion – auch die Möglichkeit, Pluralität als solche anzuerkennen und sie als von Gott gewollte zu akzeptieren. Das lateinische Christentum hat jedoch in seiner bisherigen Geschichte nicht allzu viel Gebrauch davon gemacht. Insofern führt heute der Weg zur Pluralität nur über die Aufarbeitung eben dieser Geschichte und deren Integration in das eigene Selbstverständnis, um Raum für Selbstrelativierung und Toleranz zu schaffen“ (Birgit Rommelspacher S. 405 und 409).

Birgit Rommelspachers an Sigmund Freud, Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule geschulter analytischer Blick auf die verdeckten Hintergründe des christlichen und kulturellen Erbes europäisch-westlicher Gesellschaften besticht und kann zur Selbstaufklärung des Christentums und der sich säkular verstehenden Gesellschaft und einem ehrlicheren Umgang mit den Schattenseiten der eigenen Tradition und Gegenwart verhelfen. Dass Rommelspacher die konstruktiven Anteile ihrer dem Christentum unterstellten Immunsierungsthese ebenso kennt wie die Schattenseiten ihres überwiegend freundlich und hell gezeichneten Islambildes, wird schon daran deutlich, dass sie davon spricht, dass es „den Islam“ nicht gibt, sondern hunderte verschiedene Spielarten (vergleiche dazu etwa ihr Interview MiGAZIN vom 2.2. 2015: <http://www.migazin.de/2015/02/02/vor-10-20-jahren-war-der-begriff-rassismus-verpoent-heute-sprechen-wir-darueber/>, abgerufen am 28.9.2017). Man darf annehmen, dass sie auch die Koran-Suren studiert hat, die zum Kampf gegen Ungläubige aufrufen, und dass sie weiß, dass ein Teil der Muslime versucht ist, Gewalt religiös zu rechtfertigen. Es dürfte ihr auch nicht verborgen geblieben sein, dass die Türkisch-Islamische Union für Religion e.V., die die religiösen, sozialen und kulturellen Tätigkeiten der ihr angeschlossenen türkisch-islamischen Moscheengemeinden deutschlandweit koordiniert, der dauerhaften Leitung, Kontrolle und Aufsicht des staatlichen Präsidiums für Religiöse Angelegenheiten der Türkei unterstellt ist und deshalb staatskirchenrechtlich nicht mit den christlichen Kirchen in Deutschland verglichen werden kann.

Schließlich wäre zu klären, ob die von Rommelspacher in der Kirchen- und Christentumsgeschichte angenommene und mit Spaltungen verbundene Idealisierung des (Ur-)Christentums einer detaillierten historischen Verifizierung standhält und zu fragen, ob ihre Annahme herkömmliche Christentumstheorien ergänzen oder ablösen und ersetzen soll.

Ihre überwiegend funktionale Sicht der Religion mag man teilen. Aber man sollte dann auch anerkennen, dass gelebter Glaube andere Seiten der Religion kennt, pflegt und für wichtig hält. Nicht zuletzt dürfte es Rommelspacher aufgefallen sein, dass die von ihr geforderte Selbstaufklärung des Christentums in den letzten drei, vier, fünf Jahrzehnten zumindest in der liberalen theologischen Diskussion und im wissenschaftlich verantworteten Glauben längstens geleistet worden ist und dass man dort die postkolonialen und feministischen Theologien in aller Selbstverständlichkeit rezipiert hat. Deshalb ist anzunehmen, dass sie ihr Manuskript bei der von ihr beabsichtigten Überarbeitung an den fraglichen Stellen ebenso umgearbeitet und korrigiert hätte wie die Zuschreibung des Zitats „›Weil der Mensch als sittliches Wesen Repräsentation des Absoluten ist, darum und nur darum kommt ihm das zu, was wir menschliche Würde nennen‹“ (T. Stein, zitiert nach Birgit Rommelspacher S. 248) an den Theologen Spaemann. Der katholisch

erzogene und heute im hohen Alter in Stuttgart lebende große Konservative Robert Spaemann hat zwar neben Philosophie, Geschichte und Romanistik auch Theologie studiert. Aber er versteht sich nicht als Theologe, sondern als Philosoph und war bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1992 ordentlicher Professor für Philosophie an den Universitäten Stuttgart, Heidelberg und München.

ham, 28. September 2017